



Markus Groß

„Woke(ism)“ – verkannter Schlüsselbegriff, moderner Trend oder gefährliche Ersatzreligion?

Als ich vor etwa anderthalb Jahren im Rahmen einer wirtschaftswissenschaftlichen Hochschul-Veranstaltung einen englischsprachigen Vortrag vor einem Publikum aus mehreren (nicht englischsprachigen) europäischen Ländern zu dem Thema dieses Vortrages hielt, fragte ich zu Beginn in das recht zahlreich besetzte Auditorium, wer schon einmal die Worte „woke, wokeism, wokery, wokeness, wake up and stay woke“ oder Ähnliches gehört habe. Niemand wusste damals mit diesen Begriffen etwas anzufangen, auch nicht das anwesende Lehrpersonal.

Als dann vor einigen Monaten Sahra Wagenknecht ihr Buch „die Selbstgerechten“ veröffentlichte, benutzte sie zum ersten Mal das Adjektiv „woke“ in einem Interview mit Sandra Maischberger, um die moderne „Lifestyle-Linke“ zu charakterisieren, wurde aber noch von der Moderatorin aufgefordert, den Begriff zu erläutern. Auch in Frankreich ist „le woke“ mittlerweile als Konzept etwas besser eingebürgert als vor einem Jahr. Offensichtlich hat der Begriff etwas mit dem alten Spektrum links-rechts zu tun, ohne aber identisch damit zu sein. Die bisher mangelnde Verwendung des Begriffes im alten Europa (mit Ausnahme Großbritanniens) überrascht jedoch jeden, der sich auch nur oberflächlich mit den politischen und gesellschaftlichen Vorgängen in Nordamerika beschäftigt und dabei das Internet und die klassischen Medien benutzt, wird doch sonst jede Wort-Neuschöpfung aus den USA geradezu begierig in Deutschland aufgegriffen.

Der bei uns aber bisher kaum verwendete Begriff „woke“ mit seinen Ableitungen ist dagegen in der englischsprachigen Welt so zentral – die Suchbegriffe „US woke“ führen bei Google zu 214 Millionen Treffern – dass sich die oft diskutierte Spaltung der amerikanischen Bevölkerung sehr knapp mit dem Spektrum „woke“ – „anti-woke“ beschreiben ließe. Auch Donald Trumps Erfolge beispielsweise bei (traditionell eher linken) Stahlarbeitern, Bergleuten und (in deutschen Medien kaum erwähnt) afroamerikanischen Männern passt nicht in das alte Schema links – rechts, kann durch das neue Konzept aber sehr gut und knapp erklärt werden: Trump wird in den USA nicht als *konservativ* wahrgenommen, wohl aber als die personifizierte Gegenposition zur ansonsten überall sich ausbreitenden *Wokeness*, während auf der anderen Seite praktisch alle „Mainstream-Medien“, allen voran CNN, die Traumfabrik Hollywood, aber auch Großkonzerne wie Facebook/ Meta und Google als nahezu vollständig *woke* wahrgenommen werden.

Worum geht es aber bei diesem neuen Programm oder besser dieser die Medien und die politische Debatte immer mehr beherrschenden Geisteshaltung, die man mittlerweile mit Fug und Recht als Ideologie bezeichnen kann?

Elemente des dahinterstehenden Programmes sind sehr wohl auch bei uns heimisch geworden, wenn sie auch eher unter der älteren und nicht so umfassenden Bezeichnung „politisch korrekt“ wahrgenommen werden. Der Begriff „woke“ ist dabei nicht jung und stammt aus den 40er Jahren: Mit einem Satz wie „wake up and stay woke“ (grammatisch bewusst falsch: Wach auf und bleib „woke“/etwa: aufgeweckt!) war eine Haltung größerer Aufmerksamkeit für Belange der *sozialen Gerechtigkeit* gemeint. Heutige Aktivisten werden in den USA nicht selten mit dem Begriff „Social Justice Warrior“ oder kurz „SJW“ benannt, es gibt aber eine Reihe weiterer Schlagwörter, die allgemein mit dem Konzept Wokeness assoziiert werden und die nichts mit den alten Anliegen linker Parteien zu tun haben: Antirassismus, Gender-Gleichheit, Identitätspolitik, Diversität, Mikro-Aggression, kulturelle Aneignung und „Equity“ (wird gleich erläutert) auf der Seite der Anhänger der Wokeness (den Begriff verwenden wir der Einfachheit halber im Folgenden). Die Gegner der neuen

Lehre verwenden mit Bezug auf Wokeness dagegen Begriffe wie Cancel Culture, Political correctness, Virtue Signalling (die ostentative Herausstellung der eigenen moralischen Überlegenheit), Victimology (etwa: „Opfer-Olympiade“), Snowflakes („Schneeflocken“, d.h. hypersensible Menschen, die immer gleich beleidigt oder traumatisiert sind). Die erwähnte „equity“ (etwa: „Verteilungsgerechtigkeit“) steht dabei dem alten Konzept „equality“ (Gleichheit) fast diametral gegenüber. Ein Martin Luther King etwa träumte von einer Gesellschaft, wo alle Menschen nach ihrem Charakter beurteilt werden, unabhängig von Hautfarbe, ethnischer Herkunft oder Religion. Anhänger der Wokeness dagegen werfen einem solchen Ziel die Missachtung von Jahrhunderten der Unterdrückung vor. Die Lösung könne daher nicht die Gleichbehandlung aller sein, sondern die bisher erlebten Nachteile von Opfergruppen müsse durch Bonuspunkte für die Opfer und Malus-Punkte für die Täter ausgeglichen werden. Wenn ich also den ethnischen und rassischen Hintergrund einer Person kenne, muss dies Grundlage meines künftigen Verhaltens sein. Dargelegt ist diese Haltung unter anderem in der sogenannten Kritischen Rassentheorie (Critical Race Theory oder kurz CRT): Ein weißer, heterosexueller Mann ist dabei mittlerweile das personifizierte Böse und wird dementsprechend angegangen, zum Beispiel bei CRT-Sensibilisierungs-Seminaren, die in einigen Betrieben und Behörden obligatorisch gemacht wurden. Was in deutschen Medien kaum berichtet wurde, war ein Erlass Donald Trumps, der solche Seminare für Bundesbehörden abschaffte, wobei Joe Biden mit einer der ersten Amtshandlungen diese wieder einführte.

Ein weiterer Zentralbegriff des neuen Trends ist „intersectionality“ was auf den englischen Begriff für „Schnittmenge“ zurückgeht. Vereinfacht gesagt ist jemand, der gleich zwei Opfergruppen gleichzeitig angehört, doppelt benachteiligt und verdient besondere Beachtung. Dies führt dann zu einer Opfer-Olympiade, wo Bonuspunkte für gefühlte Unterdrückung auch handfeste Vorteile, etwa bei Einstellungen und vor allem bei Bewerbungen an Universitäten bringen. Asiaten, vor allem Chinesen, Vietnamesen und Koreaner, die traditionell ihre Kinder zu extremem Fleiß erziehen und weit überproportional die Universitäten bevölkerten, wurden wegen diesem offensichtlichen Privileg als „adjacent white“ (etwa: „an Weiße Angrenzende“) deklariert und gelten somit jetzt als zu den Tätern gehörig.

Ein besonders eklatanter Fall von den mittlerweile zu beachtenden feinen Niveauunterschieden beim Opferstatus war die Darstellung der schwarzen Jazz-Legende Nina Simone („My baby just cares for me“) in einem biographischen Film durch die Schauspielerin Zoe Saldana, die zwar ebenfalls größtenteils afrikanischer Abstammung ist, allerdings etwas hellere Haut als die Sängerin besitzt. Zudem ist Spanisch ihre zweite Muttersprache und sie gehört je nach Kategorisierung auch gleichzeitig zu den Hispanics. Nach massivem Druck musste sie sich für ihre Darstellung der Sängerin öffentlich entschuldigen. „Kulturelle Aneignung“ (cultural appropriation) ist das Schlüsselwort, das hier zur Geltung kam. So dürfen Weiße auch keinen Yoga-Unterricht mehr erteilen.

Die Anliegen der Kritischen Rassentheorie, die zum Beispiel in Virginia vom Gouverneur in allen Schulen eingeführt worden war, bedeutet in der Praxis zum Beispiel, dass eine Schulklasse in Unterdrücker (weiße Kinder, vor allem männliche) und Unterdrückte („people of color“) eingeteilt wird, nicht selten auch durch räumliche Trennung. Im Jahre 2019 gab es an der Eliteuniversität Harvard auch die ersten getrennten Diplomfeiern für nicht-weiße, explizit für afroamerikanische und hispanische Studenten, wobei letztere mit der geschlechtsneutralen Neuschöpfung „Latinx“ (statt Latino/ Latina) bezeichnet wurden.

Die Bürgermeisterin von Chicago, zum Teil afroamerikanischer Abstammung, ging noch einen Schritt weiter und ließ öffentlich verlautbaren, sie werde weißen Journalisten keine Fragen mehr beantworten.

Das zweite große Thema der Wokeness betrifft den Bereich „Gender“. Hatte man früher noch unterschieden zwischen „sex“ (biologischem Geschlecht, also männlich und weiblich) und „gender“ (sozialem Geschlecht, in der neuesten Facebook-Variante über 60 Wahlmöglichkeiten), so wird letztere Vielfalt mittlerweile mit dem biologischen Geschlecht gleichgesetzt. „Frau/ woman“ etwa ist von nun an jeder Mensch, der sich als solche fühlt, unabhängig von körperlichen Merkmalen. Das bedeutet dann natürlich auch, dass geschützte

Räume von Frauen (Toiletten, Umkleide Räume, Frauengefängnisse) auch allen „selbst-erklärten“ Frauen offenstehen müssen. Wenn dagegen einmal wirklich nur die „biologischen“ Frauen gemeint sein sollten, sollte man der neuen Ideologie entsprechend den Begriff „menstruating people“ verwenden. „Werdende Mutter (expectant mother)“ war aus ähnlichen Gründen schon vorher in Großbritannien durch „schwängere Menschen“ ersetzt worden. Wer gegen solche Umbenennungen und vor allem die Öffnung geschützter Räume von Frauen opponiert, wie im Falle der Harry Potter-Autorin J.K. Rowling etwa, riskiert einen Shitstorm, in J.K. Rowlings Fall wurden ihre Bücher aus öffentlichen Bibliotheken verbannt bzw. es kam sogar in einigen Fällen zu öffentlichen Bücherverbrennungen.

Auch in Film und Fernsehen hat die neue Ideologie weit um sich gegriffen. Während das Verhältnis von „moderaten Konservativen“ zu „Liberalen (entspricht in den USA eher Linken)“ an US-amerikanischen Universitäten mittlerweile 1:16 beträgt, scheint es in Hollywood und den Mainstream-Medien, z.B. CNN oder der *New York Times* mittlerweile niemand mehr zu geben, der *nicht* den Supremats-Eid auf die neue Lehre abgelegt hat.

Auch die meisten großen Firmen („corporate America“) haben in ihrem Marketing Werte und Prinzipien der Wokeness, nicht zuletzt auch die Ikonographie (man denke an die Regenbogenfarben) sich zu eigen gemacht. So hat Coca-Cola in den USA vor einiger Zeit eine Kampagne gestartet „Sei weniger weiß (be less white)“, konkretisiert als „sei weniger unterdrückerisch, arrogant, [selbst]gewiss, defensiv, ignorant“, sei dagegen „demütiger“ und „höre zu, glaube, breche mit [deiner] Apathie und breche mit weißer Solidarität“.

Dass ein solcher Schuss, gemeint ist die Unterwerfung eines Unternehmens unter die Forderungen des angenommenen neuen Zeitgeistes, allerdings auch nach hinten los gehen kann zeigt ein Spruch, den man immer öfter hört: „Get woke, go broke“ (etwa: Werde woke und gehe pleite). Eine ganze Reihe von „woken“ Filmen, aber auch anderen Produkten wurden zu Flops.

Eine weitere Spielwiese für Aktivisten der Wokeness ist das Ausradieren von Traditionen und von wichtigen Personen der Geschichte. Churchill und Abraham Lincoln wurden so zu Rassisten erklärt, ihre Monumente beschädigt und nach ihnen benannte Gebäude umbenannt. Kürzlich ist auch Immanuel Kant in diesen Club der Rassisten aufgenommen worden.

Die Protagonisten der Bewegung sind dabei oft selbst keine Schwarzen, sondern Weiße, die sich selbst als „Verbündete“ (allies), auch ein mittlerweile feststehender Begriff, begreifen. Wer in den USA heute den Begriff Redefreiheit (free speech) in den Mund nimmt, gilt dabei automatisch als Anhänger der „White Supremacy“ (weiße Überlegenheit), ein Terminus, der einstmals (zurecht) für den Ku-Klux-Klan verwendet wurde, mittlerweile aber eine Allerwelts-Diffamierung geworden ist.

Erwähnt werden sollte dabei auch, dass längst nicht alle Angehörigen von Minderheitengruppen diese Entwicklung gutheißen, einige der prominentesten Gegner der Wokeness sind selbst Afroamerikaner, beispielsweise der Sprachwissenschaftler John McWhorter, der Philosoph Coleman Hughes, aber auch der Schauspieler Denzel Washington, was ihn unter seinen Kollegen zur absoluten Ausnahme macht.

An dieser Stelle könnte man sich die Frage stellen, welchen Bezug dieser Beitrag überhaupt mit den üblichen Themen von IMPRIMATUR haben soll. Bei etwas genauerer Betrachtung gibt es aber gleich mehrere Berührungspunkte. Zunächst einmal ist Wokeness eine Ideologie, die dezidiert gegen das Christentum gerichtet ist, das ständig für die Kreuzzüge, die Hexenverbrennungen, den Kolonialismus, sexuellen Missbrauch etc. verantwortlich gemacht wird und am besten untergehen sollte. Der Islam dagegen wird als „Religion der Unterdrückten“ wahrgenommen und genießt ganz besonderen Schutz. Wer es etwa wagt über weibliche Genitalverstümmelung, Zwangsehen etc. zu berichten, wird sehr schnell in die Ecke der erwähnten „white supremacists“ gestellt. In Frankreich ist übrigens dasselbe Phänomen unter dem Begriff „islamogauchisme“ („Islam-Links-ismus“) bekannt und hat eine lange Tradition, hat doch schon Foucault, der Patenonkel des Postmodernismus, auf mehreren Reisen in den Iran kurz nach der islamischen Revolution das neue Regime ob seines Widerstandes gegen die westliche Dominanz über alle Maßen gelobt und gepriesen.

Dies steht in gewissem Gegensatz zu der Verbreitung der Wokeness gerade durch die atheistische Bewegung, die anfangs zwar auch antichristlich ausgerichtet war, man denke nur an die Bücher von Richard Dawkins oder Sam Harris, aber immer auch den Islam als zweites Feindbild im Blick hatte. Dies hat sich grundlegend geändert, und auf den letzten atheistischen Kongressen war das Motto „Atheism Plus“, wobei das *Plus* Soziale Gerechtigkeit implizierte, was schließlich als Wokeness interpretiert wurde.

In gewissem Sinne kann man Wokeness als Ersatzreligion auffassen, gibt es doch größere Entsprechungen zwischen Kernkonzepten und Begriffen aus der christlichen Geschichte: es gibt Gläubige und Heiden, die Erbsünde entspricht dem angeborenen Rassismus der Weißen, mittlerweile fungieren in Medien, Universitäten und der Politik Inquisitoren, die eine erkleckliche Anzahl Karrieren zerstört haben, auch Bilderstürmer sind am Werk. Was allerdings fehlt ist eine tröstliche Eschatologie. Wer als toxischer Weißer geboren wird, hat keine Hoffnung auf einen Erlöser.

Und schließlich ist die Thematik auch deshalb relevant, weil die Kirchen auf die neuen Trends reagieren müssen, sie dies aber bisher meist ohne genaue Kenntnisse über die Hintergründe tun.

An dieser Stelle kommen wir gleich zur zweiten Frage: Ist denn überhaupt zu erwarten, dass Wokeness als Trend überlebensfähig ist. Denn so erfolgreich die Bewegung bisher gewesen ist, so hat es auch an Gegenreaktionen bisher nicht gefehlt. Die mangelnde Meinungsvielfalt in Mainstream-Medien in den USA hat dazu geführt, dass verstärkt unabhängige Podcasts zur Informationsgewinnung genutzt werden, von denen einige sehr seriös arbeiten und Millionen von Zuschauern erreichen.

Eine Gegenbewegung auf höchster Ebene gab es in Frankreich, wo J.M. Blanquer, Bildungsminister unter Macron, schon vor einem Jahr vor einem Antirassismus warnte, der in Wirklichkeit zur Rassentrennung führe und die Gesellschaft spalte. Als Schuldige macht er amerikanische Universitäten aus, wobei er allerdings zu übersehen scheint, dass die Bewegung in den USA zu nicht geringen Teilen auf den Postmodernismus französischer Intellektueller wie Foucault und Derrida zurückgeht, wie süffisant in britischen Podcasts angemerkt wurde.

Bemerkenswert ist eine Rede Putins, in der er sein Volk mit einer interessanten Begründung vor der neuen Ideologie warnt, allerdings ohne den Begriff „woke“ zu benutzen: Er verweist darauf, dass *ein* roter Faden der Bewegung der Kampf gegen die traditionelle Familie sei, dass es in der neuen Ideologie keinen Vater und keine Mutter, sondern Elternteil eins und zwei gebe. Diese Herabsetzung der Familie und der Versuch diese durch Alternativen zu ersetzen sei nichts Neues und schon eine Taktik des Kommunismus gewesen.

Ganz von der Hand zu weisen ist dieser Vorwurf nicht, haben doch schon die (sozialistischen) 68er in der Familie nur „die Keimzelle des Faschismus“ gesehen.

Aber auch die inneren Widersprüche der Wokeness-Vertreter sollten nicht unterschätzt werden, denn diese gehören mittlerweile allen möglichen Minderheitengruppen an, die allerdings nicht immer gut zusammenpassen. So gibt es Aktivisten aus der „LGBTQ“-Gemeinde, die sich in Boycot-Aktionen gegen Israel und für Palästina engagieren und dabei zu vergessen scheinen, dass gerade in islamischen Ländern die Lage nicht-heterosexueller Menschen nicht selten lebensbedrohlich ist – abgesehen von der Lage von Frauen allgemein und der anderer Minderheiten, man denke nur an die Jesiden.

Auch kommen längst nicht mehr alle Wokeness-Aktionen gut an. Microsoft hat kürzlich eine Produkt-Informationsveranstaltung, die auch im Internet veröffentlicht wurde, abgehalten, bei der alle Beteiligten sich zu Beginn ihrer Beiträge mit Vorname, Rasse, Haarfarbe und bevorzugten Personalpronomen (neben den üblichen sind auch neu erfundene wie *ze*, *per*, *zim* für neue Gender möglich) vorgestellt. Die Veranstaltung wurde heftig kritisiert und die Idee wird wohl in Zukunft fallengelassen.

Schon 2019 scheint der Altpräsident Obama die Gefahren erkannt zu haben und warnte davor, allzu leicht Menschen bloßzustellen oder über sie zu richten, weil sie der eigenen woken Weltanschauung widersprechen.

Die Frage ist nun, wie es um die Zukunft von Wokeness bestellt ist, oder anders formuliert: Was wird in 30 Jahren von dem Gedankengut übrig bleiben. In der Geschichte gibt es Präzedenzfälle, die in ganz verschiedene Richtungen zeigen. Die sogenannte (antikommunistische) Hexenjagd unter Senator McCarthy in den USA Anfang der 50er Jahre, während der Schauspieler im Senat ihre Kollegen anschwärzten – auch Berthold Brecht musste hier aussagen und verhielt sich überaus vorsichtig – hat nichts Bleibendes hinterlassen. Eher ist das Pendel im Jahrzehnt danach in die andere Richtung geschwungen.

Anders sieht es beispielsweise mit der Emanzipation der Frau aus, die, – zumindest im Westen und bis jetzt – einen annähernd vollständigen Sieg davongetragen hat, ebenso wie der Sicherheitsgurt heute nicht mehr groß diskutiert wird.

In den meisten Fällen ist das Ergebnis aber weniger klar: Die schon erwähnten 68er wollten die Familie durch die Kommune ersetzen, die Ehe abschaffen, „Mama“ und „Papa“ wurden durch die jeweiligen Vornamen und der Kindergarten durch den „Kinderladen“ ersetzt, in dem den Sprösslingen keine Regeln gesetzt wurden. Das meiste davon ist im Papierkorb der Geschichte verschwunden, einiges aber nicht: Wohngemeinschaften sind bei heutigen Studenten etwas völlig Normales und auch die mit all dem in Zusammenhang stehende sexuelle Revolution hat die westliche Gesellschaft grundlegend verändert, man denke nur daran, wie normal heute das Zusammenleben ohne Trauschein ist.

Wie wir gesehen haben, tobt in der Neuen Welt ein Kulturkampf, der auch schon massiv auf Europa übergegriffen hat, allerdings in verschiedenen Teilen Europas verschieden stark. Aus meiner Sicht ist Wokeness ein gefährlicher und in hohem Maße schädlicher Trend: die Gesellschaft wird in sich feindlich gegenüberstehende Gruppen aufgeteilt, man strebt danach Mitglied einer Opfergemeinschaft sein zu dürfen, grundlegende Institutionen der Gesellschaft wie Familie und Ehe werden in Frage gestellt, die eigene Geschichte wird nur noch als verbrecherisch angesehen und möglichst ausradiert, eine völlig humorlose und geradezu inquisitorische Atmosphäre macht sich in Medien und immer mehr an Universitäten breit und es werden angebliche Verbündete zusammengebracht, die nicht zusammen gehören.

Der italienische Schriftsteller Lampedusa hat in seinem berühmten Roman „Der Leopard“ den Satz geprägt: „Alles muss sich ändern, damit alles bleibt, wie es ist.“ Insoweit braucht die Welt sowohl Konservative, die das Erhaltenswerte schützen, als auch Progressive, die für die nötigen Anpassungen an die sich verändernde Umwelt sorgen. Wokeness scheint in der westlichen Kultur nichts Erhaltenswertes entdecken zu können, vielleicht deshalb, weil man die positiven Dinge (Wohlstand, Rechtssicherheit, eine gute Infrastruktur, gute Bildungsmöglichkeiten, garantierte Freiheiten, Demokratie etc.) für gottgegeben hält, etwa nach dem Motto: Der Mond ist wichtiger als die Sonne, tagsüber ist es ja sowieso hell.

Wie es weitergeht, ob es ein sang- und klangloses Verschwinden, einen Teilerfolg mit nachhaltiger Veränderung der Gesellschaft oder einen totalen Endsieg der Ideologie geben wird, muss die Zukunft zeigen. Im letzteren Fall sollte jetzt aber allen klar sein, dass das Ergebnis kein Paradies sein wird, sondern eine Dystopie.